

Alexandra Rau

# PSYCHOPOLITIK

---

Macht, Subjekt und Arbeit  
in der neoliberalen Gesellschaft



# Inhalt

Dank .....	7
1. Einleitung .....	9
2. »Subjektivierung von Arbeit« – die Debatte und ihre Grenzen .....	17
2.1 Problem I: Der Subjektbegriff in der Krise.....	29
2.2 Problem II: Die historische Unterbestimmtheit des »Selbst«.....	41
3. Das Subjekt denken – mit der Gouvernamentalität.....	51
3.1 Das Konzept der Gouvernamentalität auf eine Spur setzen.....	52
3.2 Gouvernamentalität: Konzeptionelle Betrachtung .....	65
3.3 Gouvernamentalität: Zeitdiagnostische Betrachtung.....	116
4. »Psychopolitik« – Der Homo psychologicus und der Aufstieg der Psyche zu einer spätmodernen Regierungsweise .....	178
4.1 Station I: Anfänge eines psychologischen Diskurses und die Entstehung der Psyche als modernes Selbstkonzept .....	185
4.2 Station II: Die Psychotechnik in der Disziplargesellschaft.....	247
4.3 Station III: »Psychopolitik« als Regierungsweise der Gegenwartsgesellschaft .....	267
4.4 »Psychopolitik« und Macht in subjektivierten Arbeitsverhältnissen – vorläufige Betrachtung .....	301

---

5. Empirischer Teil – »Psychopolitik« und subjektivierte Arbeitsverhältnisse.....	305
5.1 Die IT-Branche als Untersuchungsfeld.....	306
5.2 Das Untersuchungssample .....	311
5.3 »Psychopolitische Linien« subjektivierter Arbeitsverhältnisse.....	313
5.4 Geschichten von individuellen Kämpfen für und gegen Subjektivierung.....	365
6. Schluss – und einige Schlüsse.....	405
6.1 »Psychopolitik« und »Subjektivierung von Arbeit«.....	406
6.2 Feminisierung der Arbeit? – Remaskulinisierung der Lebensführung und der Existenzweise .....	411
6.3 Die »psychopolitische« Produktion ungleicher Erfahrungen in subjektivierten Arbeitsverhältnissen.....	414
6.4 Es wird gekämpft – die Spezifik von Kämpfen bestimmen.....	417
6.5 Ausblick .....	420
7. Literatur .....	423

# 1. Einleitung

»Das Kapital seinerseits erscheint daher als das übergreifende  
Subjekt und der Eigentümer fremder Arbeit [...].  
Die Setzung des Individuums als eines Arbeiters,  
in dieser Nacktheit, ist selbst historisches Produkt.«  
(Marx)

»Die Welt und die Gesellschaft, die uns vorschwebte,  
wäre nicht nur eine andere gewesen, sondern eine,  
in der auch wir andere gewesen wären.«  
(Foucault)

»Seid Subjekte der Arbeit!« – dies ist der Appell an Beschäftigte, mit dem heute das Kapital in westlichen Gesellschaften maßgeblich arbeitet (vgl. Lazzarato 1998). Er verweist auf einen neueren Formwandel der Lohnarbeit und der Ware Arbeitskraft, den die deutsche Industrie- und Arbeitssoziologie vor gut zehn Jahren unter dem Stichwort »Subjektivierung von Arbeit« diagnostiziert hat (Moldaschl/Voß 2002a). Die ersten Anzeichen dieser Transformation allerdings wurden bereits auf den Anfang der 1980er Jahre datiert und im Zusammenhang der Krise des taylorfordistischen Produktionsmodells diskutiert. Auch wenn bis heute die Konturen eines neuen Akkumulationsregimes trotz richtungsweisender Bezeichnungen wie »Finanzmarkt-Kapitalismus« (Dörre/Brinkmann 2005) oder »High-Tech-Kapitalismus« (Haug 2003) weiterhin nicht klar umrissen sind, so ist doch klar, dass Produktion und Arbeit unter dem Vorzeichen einer globalisierten Marktökonomie dem politischen Projekt eines »neoliberalen Kapitalismus« unterstellt und vor dessen normativem Ideal der »Steigerung von Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft« neu verhandelt wurden (Haubl 2008: 325). Daran hat auch die Neuformierung des kapitalistischen Modells nach der Finanzkrise nichts geändert.

Die in genau diesem Kontext situierte Diagnose einer »Subjektivierung von Arbeit« steht im Zentrum der Auseinandersetzung dieser Studie. Ihr Kern besteht in der Beobachtung, dass mit dem Strukturwandel von Lohnarbeit und der gesellschaftlichen Verfasstheit von Arbeitskraft tendenziell und programmatisch eine »komplementäre Veränderung des Status, der Funktion und der Konstitution von Subjektivität« erfolgt (Arbeitsgruppe SubArO 2005: 8). Der Fachdebatte nach werden heute im Vergleich zum Taylorfordismus verstärkt subjektive Potenziale im Produktionsprozess

geltend gemacht. Eigeninitiative, Selbstbestimmung, die Subjektivität der Beschäftigten, kurzum: der »subjektive Faktor« findet, so die Analyse, in der Produktion eine systematische Aufwertung.<sup>1</sup> Mitunter wird dabei auch von einer »Feminisierung von Arbeit« gesprochen, da deutlich soziale und kommunikative Fähigkeiten aufgerufen werden und diese als Eigenschaften gelten, die gesellschaftlich dem Weiblichen zugeordnet sind.

Nun wird in der Diskussion die Entstehung der »Subjektivierung von Arbeit« auf zwei unterschiedliche Ursachen zurückgeführt. Zum einen besteht die Annahme, dass die Entwicklung dem Interesse des Kapitals folgt. Das Stichwort »Subjektivierung von Arbeit« verweist in diesem ersten Sinn auf einen strategisch veränderten Gebrauch lebendiger Arbeit durch das Management, auf eine »neue Stufe der Erschließung subjektiver Leistungspotenziale für Zwecke der Erwerbsarbeit« (vgl. Pongratz 2005: 60). Erkannt wird damit eine Weiterentwicklung der Produktivkraft. Thematisiert wird unter diesem Aspekt, dass Beschäftigte dazu aktiviert werden, Arbeitsprozesse selbst zu steuern und einem Erfordernis zur Selbstorganisation und Selbst-Überwachung ausgesetzt sind (vgl. Lohr 2003: 511). Vermerkt wird entsprechend eine besondere »Arbeit am Selbst«, die im Produktionsprozess nötig wird (Moldaschl/Voß 2002b: 15). Zum anderen bezieht sich die Diagnose einer »Subjektivierung von Arbeit« auf gewachsene subjektive Ansprüche von Beschäftigten selbst an ihre Arbeit. In diesem zweiten Sinn sind es die Interessen der Arbeitskräfte, die für die Entwicklung verantwortlich zeichnen. Sie werden daran markiert, dass das Feld der Erwerbsarbeit von Beschäftigten als ein Ort zur Persönlichkeitsentwicklung, der Kreativität und mit Erlebnisqualität begriffen wird.

---

1 Dabei wird nicht geleugnet, dass es neben subjektivierten Arbeitsverhältnissen auch die Ausbildung neuer Arbeitsformen eines flexiblen Taylorismus mit geringen Spielräumen von Autonomie und Partizipation und in diesem Sinne Tendenzen einer Retaylorisierung gibt (vgl. Dörre 2001). Genauso wenig wird bestritten, dass quantitativ gesehen der als neu konstatierte Trend zu einem subjektorientierten Typus von Arbeit nur auf einen Teil der Beschäftigten zutrifft (vgl. Leisewitz/Pickshaus/Reusch 2001) und die Gesamtentwicklung eher zu einer Heterogenität von Produktions- und Rationalisierungskonzepten führt (vgl. Schumann 2008). Gleichwohl wird die Ansicht vertreten, dass alle Sektoren und alle Formen der Arbeitsbeziehungen von der Idee der »Subjektivierung von Arbeit« berührt werden und in ihr einen normativen Maßstab finden. In diesem Verständnis trifft der erweiterte Zugriff auf das Arbeitsvermögen alle Beschäftigte, aber auf je spezifische Weise (vgl. Bosch 2000). In der Diskussion selbst wird allerdings kaum thematisiert, dass parallel zu dem Phänomen subjektivierter Lohnarbeit prekäre Beschäftigungsformen an Bedeutung gewinnen und die Zahl der Arbeitslosen beständig wächst (vgl. zur Kritik Dörre 2005).

Sowohl sinnvolle Arbeitsinhalte als auch die Gestaltung der eigenen Arbeitsbedingungen werden der Betrachtung nach von den Subjekten der Arbeit eingefordert.

Bedeutsam für die vorliegende Untersuchung ist nun, dass die damit umrissene doppelte Entwicklung, die in der Bezeichnung »Subjektivierung von Arbeit« gebündelt ist, Konsequenzen für die Art hat, in der in der Debatte die Frage von Macht und Herrschaft verhandelt wird. Das Spektrum rangiert von der Deutung einer ideellen Subsumtion unter das Kapital in Form eines funktionalen Zugriffs auf bislang unausgeschöpfte Ressourcen der lebendigen Arbeit bis hin zu der Position, die neuartige Handlungsräume und realistische Chancen auf autonome und selbstbestimmte Gestaltung von Arbeit und Leben erkennt. Unabhängig von der Positionierung hat die Industrie- und Arbeitssoziologie mit der Beobachtung einer »Subjektivierung von Arbeit« das grundsätzliche Problem, dass das von ihr bis dato verwendete Koordinatensystem der kritischen Analyse zur Disposition steht. Denn die bislang vorherrschende Annahme, das Subjekt und die selbstbestimmte Handlung seien wie in den Bedingungen des Taylorsystems Größen von Widerstand und Freiheit, ist so leicht nicht mehr aufrecht zu erhalten (vgl. Kocyba 2005: 80). Die Anrufung von Beschäftigten, Subjekte der Arbeit zu sein, erscheint gerade als nicht frei von Kapitalinteressen und demzufolge die Strategie von KapitalismuskritikerInnen<sup>2</sup>, den »subjektiven Faktor« einzuklagen, als zumindest irritiert. Hingegen zeigt sich mit Blick auf die Arbeitskräfte in subjektivierten Lohnarbeitsverhältnissen das Verhältnis von Unterwerfung und tatsächlichen subjektiven Möglichkeitsräumen als widersprüchlich. In Bestimmungen wie etwa die einer »Herrschaft durch Selbstbeherrschung« bildet sich diese Einschätzung begrifflich ab (Moldaschl 2002c: 29).<sup>3</sup>

Die vorliegende Arbeit nimmt die Diskussion genau an diesem Punkt auf. Ihre Motivation speist sich aus der Verwunderung, dass mit der Markierung von Widersprüchen, Ambivalenzen und Paradoxien in subjektivierten Lohnarbeitsverhältnissen zwar instruktive machttheoretische Annäherungen an das Phänomen einer Subjektivierung vorliegen, jedoch die Frage danach, welcher Typus von Macht in der »Subjektivierung von Ar-

---

<sup>2</sup> Ich verwende in der Arbeit weibliche und männliche Formen unregelmäßig.

<sup>3</sup> Genau diese Widersprüche zu diskutieren und auszuloten macht die Debatte zur »Subjektivierung von Arbeit« nicht nur spannend. Vielmehr wird an dieser Stelle die industrie- und arbeitssoziologische Thematisierung des Subjekts im historischen Vergleich der theoretischen Diskussion neu verortet (vgl. Wagner 2005: 166).